

ROTFUCHS

ZEITUNG DER GRUPPE BERLIN-NORDOST DER DEUTSCHEN KOMMUNISTISCHEN PARTEI

Erbe DDR-Sport - Sieger geheuert, Trainer gefeuert

Am 18. März 1998 begann der erste Prozeß gegen DDR-Trainer und Sportärzte. Aus diesem Grund haben wir den bekannten Sportmediziner und Chirurgen, Genossen Prof. Dr. sc. Kurt Franke aus Berlin-Pankow, um einen Beitrag für den „Rotfuchs“ gebeten.

Von Albertville (1992) bis Nagano (1998) und bei den dazwischen liegenden Olympischen Spielen oder internationalen Meisterschaften jubelten Deutschlandlieb-Besessene über Sieger, deren Grundsteine zum Erfolg im sportlichen System der DDR gelegt wurden. Da es sich um sehr gegenwärtig Erfolgreiche handelt, lassen sie sich leider nicht mit den Adjektiven „ehemalig“, „indoktriniert“ oder „marode“ versehen, wie es A-Historiker als gängige Praxis der (bundes)deutschen Sprache empfehlen. Daß die Öffentlichkeit vom Sport der DDR noch so positiv Kenntnis erhält, ist erfreulich, kennzeichnet aber bei weitem nicht alle Vorzüge einer vierzigjährigen Periode staatlicher Entwicklung.

Der Weg des DDR-Sports von den Mühen des Beginns bis zu den erfolgreichen Höhen wurde vielfach dargestellt - besonders informativ durch die Bücher von Klaus Ullrich (Huhn) und Heinz Florian Oertel. Daß viele Steine auf dem Wege nach oben durch unsere nunmehr Brüder und Schwestern aufgetürmt wurden, sollte dabei nicht vergessen werden.

Die Motivation junger Menschen durch eine hohe gesellschaftliche Wertschätzung sportlicher Leistungen wurde Bestandteil

des Systems mit den drei Säulen Freizeit- und Erholungssport, Kinder- und Jugendsport und Leistungssport. Sportwissenschaft und Medizin kooperierten dabei, um ein Optimum an physischer Entwicklung zu realisieren und evtl. mögliche gesundheitliche Schäden zu minimieren. Das sich folgerichtig daraus entwickelnde Profil des Facharztes für Sportmedizin ist bis heute nicht in der BRD etabliert.

Dem sozialen Anliegen des Systems entsprach, daß schulische und berufliche Ausbildung mit der sportlichen Entwicklung in Einklang zu halten waren. Wissenschaftlich begründete Auswahlkriterien trugen dazu bei, Konstitution und andere biologische Gegebenheiten zur Beratung für die individuell geeignete Sportart heranzuziehen. Auch primär nicht am Sport interessierte Kinder und Jugendliche waren so zu gewinnen. Daß niemand in der DDR zum Sporttreiben gezwungen wurde, betonte kürzlich die § 218-Ministerin, Frau Claudia Nolte, in einem TV-Gespräch.

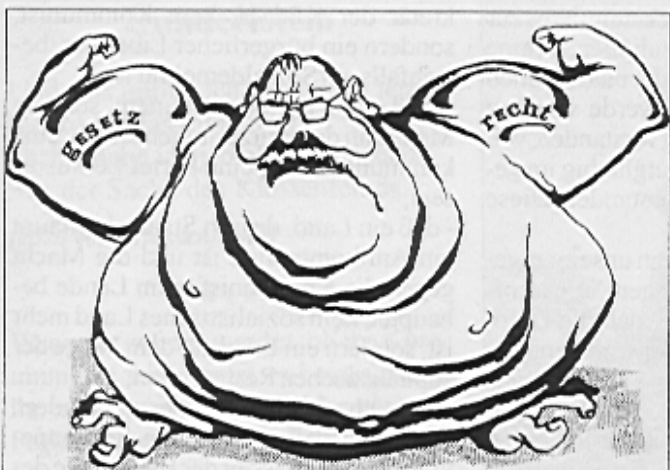
Da nur der Wille zur Delegitimierung des sozialen Systems der DDR bei der Übernahme derselben bestand, wurde die Mitgift einer fundierten Sportwissenschaft und Sportmedizin pharisäerhaft ausgeschlagen. Mit den Perlen der bereits ausgebildeten Sportler schmückte man sich mit Freuden - aber viele Trainer wurden arbeitslos. Wer von ihnen sein Können im Ausland erfolgreich bewies, den versuchte man von Deutschland aus zu diskriminieren. Dazu bediente man sich des Doping-Vorwurfes und übersah dabei die weltweite Verbreitung des Einnehmens von Pharmaka zum Steigern der sportlichen Leistung, was in der originären BRD 1988 zu einem spektakulären Todesfall führte. Der Hinweis darauf, daß derartige sich in der DDR dank kontinuierlicher medizinischer Kontrolle nicht ereignete, ist nur als Argument gegen einseitiges Diskriminieren zu werten. Das weite Feld einer allseitigen und umfassenden Regelung des Problems ist davon nicht berührt.

Aber solange der sportliche Erfolg im realen Kapitalismus die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs aus den Slums über die Stadien bis in die Viertel der Reichen (mit dort üblicher Steuerscheuheit) eröffnet, werden an diesem Wege manche Apotheken geöffnete Türen haben.

(Der Autor versichert, während seiner ärztlichen Tätigkeit keine Pharmaka für Dopingzwecke verordnet oder angewendet zu haben.)

Inhalt:

DDR-Sport zwischen Aneignung und Diskriminierung	S. 1
Kommentar	S. 2
Dynamit gegen sozialen Sprengstoff - mit „CDU 2000“ weiter nach rechts	
Wider den Revisionismus	S. 2
Aus dem Buch von Dr. Kurt Gossweiler (siehe auch Rezension S. 3)	
Exklusiv für Rotfuchs:	
Karl-Eduard v. Schnitzler	S. 3
„Enttäuschung über Gorbis“	
Konferenz in London zu DDR-Thematik	S. 4
Zur Geschichte stehen	S. 4
Interview mit Oleg Shenin	
Gemeinsam gegen rechts!	S. 5
Antworten der PDS auf Briefe der DKP-Gruppe Berlin Nordost	
Wechsel oder Wechselbad?	S. 6
Zur Niedersachsen-Wahl	
Vor Taschendieben wird gewarnt	S. 6
Eine Glosse	
Solidarität mit unseren politischen Gefangenen	S. 7
„Willi-Bredel-Haus“ entwendet	S. 8
Leserbriefe	S. 8
Reges Interesse für Rotfuchs	
Ein Schuß Tschapajew	S. 10
Eine Veranstaltung mit Inge Viett	
Am Rande bemerkt	S. 10
W. I. Lenin zur Sozialismusdebatte	S. 11
Termine & Infos & Anderes	S. 12



Grafik: SHAHAR

KOMMENTAR

Dynamit gegen sozialen Sprengstoff

Recht(s) und Ordnung - das ist das Konzept der Rechtsaußen Schönbohm und Landowsky in der rechten CDU. Landowskys Spruch von „Ratten“ und „Gesindel“ ist dabei offenbar ebenso Programm wie die „Ordnungs“-vorstellungen des Ex-Bundeswehrgenerals Schönbohm, der den Zweiflern sein Programm auch schnell mal mit dem Polizeiknüppel einbleuen läßt.

Schönbohm sprach dieser Tage nach der eben beschlossenen Bezirksreform, die aus 23 Stadtbezirken 12 machte (und nebenbei die Wahlkreisgeografie zu ungunsten der PDS korrigiert), vom Berlin des Jahres 2000. Das soll geprägt werden von der Rechtsaußengruppe in der Partei: der „CDU 2000“. Ihr Repräsentant Schönbohm, schon jetzt stellvertretender Landesvorsitzender der CDU, strebt nach der Macht in Berlin. Der „blasse Eberhard“ genügt den Ansprüchen des deutschen Monopolkapitals nicht, das eine Reichshauptstadt will, in der die in seinem Auftrag Regierenden nicht von Roten gestört und soziale Übelstände ihrem Blickfeld entrückt werden.

Wie das aussehen soll, präzisierte sein Kompagnon im rechten Geiste, Landowsky. Der hat eine ganz eigene Idee, Berlin vom (a)sozialen Müll zu befreien. Zum Beispiel in die Luft sprengen. Wie den „Sozialpalast“ in Schöneberg. Ein Betonklotz mit heruntergewirtschafteten Reihenwohnungen, in die man Obdachlose und Sozialhilfeempfänger zuhauf gepfercht hat, um sie dann mit ihren Problemen allein zu lassen.

Jetzt soll der Müll weg, der menschliche im Haus und der davor. Keine Sorge, die Leute dürfen vor der Sprengung ausziehen, ganz so weit ist man der radikalen Beseitigung von unschön anzusehender Armut in Deutschland noch nicht.

Was hübsches, neues soll dann hingebaut werden. Schließlich ist die Gegend seit der Einverleibung Ostberlins Citygebiet und nicht so weit weg vom Regierungsbezirk und da möchte man Arbeits- und Obdachlose als Ergebnis der eigenen Politik nicht andauernd vorgeführt bekommen.

Wo die hinkommen sollen? Sie sollen „dezentralisiert“ werden, schlägt Landowsky vor. Und so versteckt arm bleiben. Denn Arbeit und Einkommen hat Landowsky für sie nicht. Und wenn sich sowas z.B. auf einer Protestdemo doch wieder „zentralisieren“ sollte - dafür ist ja noch Schönbohms Ordnungsgruppe da.
K.U.L.

„Wider den Revisionismus“

Aus dem Buch von Dr. Kurt Gossweiler

Am 26. November 1989 erschien in der „Prawda“ ein zweiseitiger Artikel Gorbatschows mit der bezeichnenden Überschrift: „Die sozialistische Idee und die revolutionäre Umgestaltung“. (ND v. 28.11.1989)

Bezeichnend deshalb, weil schon nicht mehr vom „Sozialismus“, sondern nur von der „sozialistischen Idee“ die Rede war - ein Erkennungszeichen für Revisionisten und Revisionismus: ihre tiefste Überzeugung ist, daß der Sozialismus im Grunde „nicht machbar“ sei, daß aber das Gerede über die „sozialistische Idee“, die „sozialistische Vision“ nicht aufhören dürfe.

Dieser Gorbatschow-Artikel ist denn auch wirklich ein „Manifest des Revisionismus“. Es würde sich schon lohnen, dies an vielen Passagen nachzuweisen. Glücklicherweise ist das nicht nötig, weil es in diesem „revisionistischen Manifest“ eine Passage gibt, die den Revisionismus des Ganzen in nuce enthält, so daß es genügt, diese Passage zu zitieren, um zu wissen, wes Geistes Kind der Verfasser ist.

In dieser besagten Passage spricht Gorbatschow nämlich aus, daß für ihn die bürgerlich-demokratische Republik das erstrebenswerte Ziel gesellschaftlicher Organisation ist und nicht etwa der Sozialismus.

Aber natürlich konnte der Generalsekretär der KPdSU dieses konterrevolutionäre Bekenntnis nicht „pur“, unverbrämt zu Papier bringen. Es muß ihn - und wahrscheinlich auch einige seiner Berater - einige Zeit und Geistesakrobatik gekostet haben, bis ihnen die geniale Idee kam, die Absage an den Sozialismus in die Form eines Bekenntnisses zur Oktoberrevolution einzuhüllen; in eine Formulierung also, von der man ziemlich sicher sein konnte, sie werde von den „eigenen“ Leuten richtig verstanden, von den anderen dagegen gutgläubig im gewünschten Sinne mißverstanden. Diese Formulierung ging so:

„Je weiter wir zum Wesen unserer eigenen Geschichte vordringen, um so offenkundiger wird heute, daß die Oktoberrevolution kein Fehler war, denn die reale Alternative zu ihr war durchaus keine bürgerlich-demokratische Republik, wie uns heute mancher einzureden versucht, sondern ein anarchistischer Putsch und eine blutige Militärdiktatur, die Errichtung eines reaktionären, volksfeindlichen Regimes.“

Wer lesen kann und die einfachsten Regeln der Logik beherrscht, der kann nicht leugnen, daß dieser Text besagt: „Die Oktoberrevolution wäre ein Fehler gewesen, wenn es eine reale Alternative: bürgerlich-demokratische Republik gegeben hätte.“

Da aber Gorbatschow genau so gut und besser als jeder „einfache“ Kommunist weiß,

- daß die Oktoberrevolution gegen eine bestehende bürgerlich-demokratische Regierung, nämlich die russischen Ebert/Scheidemänner, Kerenski u. Co., durchgeführt wurde (der Kornilow-Putsch war bereits gescheitert);

- daß Lenin im Gegensatz zu ihm, Gorbatschow, in der bürgerlichen Demokratie die Diktatur der Bourgeoisie sah, die es zu stürzen galt, um die Diktatur des Proletariats zu errichten, bedeutet seine Formulierung in Wahrheit:

„Da die Oktoberrevolution gegen eine bürgerlich-demokratische Regierung durchgeführt wurde, war sie ein Fehler.“

Wer so denkt, für wen die bürgerliche Demokratie höher steht als die sozialistische Revolution - und niemand kann daran vorbei, daß genau dies der Kern des zitierten Absatzes ist! - von dem ist nichts anderes zu erwarten, als daß er, wenn ihm die Macht ausgeliefert wird, diese dazu gebraucht, den „Fehler“ zu korrigieren und eine Perestroika, einen Umbau der bestehenden antikapitalistischen in eine bürgerliche Ordnung, in Gang zu setzen.

Nach einer solchen Aussage wie der zitierten dürfte es unter gelehrten Marxisten keine Zweifel darüber geben,

- daß Gorbatschow, also der Generalsekretär der KPdSU, kein Kommunist, sondern ein bürgerlicher Liberaler, bestenfalls ein Sozialdemokrat ist;

- daß eine Partei mit einem solchen Manne an der Spitze aufgehört hat, eine kommunistische, eine Partei Lenins zu sein;

- daß ein Land, dessen Staatsoberhaupt ein Antikommunist ist und die Macht gegen die Kommunisten im Lande behauptet, kein sozialistisches Land mehr ist, sondern ein Land auf dem Wege der kapitalistischen Restauration;

- daß sich niemand darüber zu wundern braucht, daß diesem Manne die Sympathie und Dankbarkeit der HAUPTLICHE des Imperialismus zuflog und sie ihm erlaubten, herzliche Duz-Freundschaften zu demonstrieren.

Exklusiv für „RotFuchs“ von KARL-EDUARD v. SCHNITZLER

„Enttäuschung über Gorbi“

„Keiner will und kann zu den Besitz- und Beschäftigungsverhältnissen von 1945 zurück!“ Wie wahr. Der das sagte, saß im Saal 2 des International Congress Center unter 2.000 Alteigentümern und deren Nachwuchs, die der Einladung eines Vereins „Studenten für den Rechtsstaat“ gefolgt waren. Das ist einer von 31 Verbänden der „Alteigentümer“. Dieser Vorsitzende einer „Arbeitsgemeinschaft der Grundbesitzerverbände“, Michael Prinz zu Salm-Salm, widersprach sich denn auch im zweiten Satz: Man müsse „über die Bewältigung der Folgen der Bodenreform sprechen“.

Das war das Stichwort für Gorbatschow, dessen Raissa währenddessen mit der Gattin des Regierenden, Diepgen, auf dem Kurfürstendamm shopping war. Drinnen ging es um größere „Geschäfte“. „Die Frage der Restitution ist auf höchster Ebene niemals angesprochen worden.“ Für diese Lüge erntete „Gorbi“ frenetischen Beifall. Es sei - damit steigerte er die begeisterte Zustimmung - „absurd, ich hätte die Unantastbarkeit der Enteignung zur Bedingung der deutschen Einheit gemacht“.

„Sie haben wie kein anderer Staatsmann die Welt verändert“, dankte ihm ein Redner unter stürmischem Applaus. „Wir Deutschen haben Ihnen unendlich viel zu verdanken.“

Diese Deutschen ohne Zweifel: 1,8 Millionen Hektar Bodenreform-Land verspricht ihnen ihr „Gorbi“ und bietet ihnen bei ihrem Kampf um ihr Unrecht Schützenhilfe - mit handfesten Lügen, die den Verdacht auf Amnesie nahelegten, wenn es sich nicht um Gorbatschow handelte.

In der Sowjetischen Besatzungszone wurde die Bodenreform von der Besatzungsmacht entsprechend den Verpflichtungen der Alliierten befohlen; im Rechtsstaat DDR wurde das Potsdamer Abkommen durch Volksabstimmungen und Landesgesetze verwirklicht. Am 1. März 1990 hat die Regierung Modrow beschlossen, daß die Enteignung rechtens war. Am 27. März 1990 hat der Ministerrat der UdSSR einen gleichen Beschluß angenommen. Im sogenannten Einigungsvertrag, im 2+4-Vertrag und im Artikel 146 des Grundgesetzes ist eindeutig festgelegt, daß „Eingriffe in das Eigentum nicht mehr rückgängig gemacht werden.“ Der Chef des Bundeskanzleramtes, Bohl, sagte zu den Forderungen der Latifundiensüchtigen und ihres Gorbatschow, die Bodenreform rückgängig zu machen, „Nein“. Der letzte DDR-Ministerpräsident, de Maiziere, stellte im „Spiegel“ schlicht fest: „Gorbatschow sagt eindeutig die Unwahrheit!“

Nun gibt es Leute, die plötzlich „von Gorbi enttäuscht“ sind. Dieser Günstling Suslows und Andropows hat in seinem Leben jeden seiner Gönner und Förderer verraten. Er blieb auf jedem seiner vielen Posten erfolglos und fiel dennoch jedesmal eine Stufe höher. Er war nie Kommunist, sondern immer nur Gorbatschow. Von diesem Herrn, dem „wir Deutschen unendlich viel zu verdanken haben“, nun enttäuscht zu sein, zeugt von sträflicher Unkenntnis oder von Gedächtnisschwund.

Er war - im Bund mit Jelzin - der Vollstrecker der revisionistischen Linie jener Generalsekretäre, die nach Stalins Tod auf Preisgabe des Sozialismus in Moskau, Budapest, Warschau, Prag und Berlin hinauslief. Gorbatschow als Fürsprecher jener Ostelbier, die ihr Eigentum und ihre Macht mißbraucht haben, um preußisch-feudalistischen und schließlich braunen Eroberungsdrang des deutschen Imperialismus zu kanalisieren - bis vor die Tore Moskaus und Leningrads, bis zur Wolga und nach Theresienstadt und Auschwitz - dieser Gorbatschow nahm nach der Revanchistenversammlung im International Congress Center an einem ihm gewidmeten Diner bei Prinzessin Lilli im Palais Schaumburg-Lippe teil. Dieser Gorbatschow ist fürwahr „angekommen“. □

Bedeutendes marxistisch-leninistisches Werk erschienen

Ein großer Wurf

Das Buch Dr. Dr. h.c. Kurt Gossweilers „Wider den Revisionismus - Aufsätze, Vorträge, Briefe aus sechs Jahrzehnten“ ist ein Volltreffer ersten Ranges.

Der Autor, den man als einen der bedeutendsten in Deutschland lebenden marxistischen Historiker bezeichnen kann, hat einen prägnant formulierten, hervorragend dokumentierten und aus unverfälschter leninistischer Sicht geschriebenen Abriss über die Ursachen revisionistischer Entartung in der Arbeiterbewegung und - insbesondere regierenden - kommunistischen Parteien vorgelegt. Das Alterswerk des 80-jährigen Wissenschaftlers, das manche „Skeptiker“ begreiflicherweise mit spitzen Fingern anfassen, entlarvt in beispielhafter Weise das „theoretische“ und praktische Wirken der Zerstörer sozialistischer Substanz von Chruschtschow bis Gorbatschow. Es legt die Wurzeln des Aufkommens einer neuen Variante des Revisionismus nach dem Zweiten Weltkrieg dar, zeigt die seit den 50er Jahren vollzogene Abkehr einflußreicher KP-Kräfte vom Marxismus-Leninismus und führt dem Leser heutige Spielarten und Erscheinungsformen revisionistischer Ideologie vor Augen. Das spannende, packende und orientierende Buch, das für 29,80 DM beim Verlag zur Förderung der wissenschaftlichen Weltanschauung - Stefan Eggerdinger Verlag; Tulbeckstr. 4, in 80339 München - bezogen werden kann, ist unbedingt zu empfehlen und gehört in die Bibliothek jedes Kommunisten, der nach den Ursachen des Niedergangs des Sozialismus und des Sieges der zunächst schleichenden, später offenen Konterrevolution forscht. Ein großer Wurf. Glückwunsch, Genosse Gossweiler! S.R.

nismus und führt dem Leser heutige Spielarten und Erscheinungsformen revisionistischer Ideologie vor Augen. Das spannende, packende und orientierende Buch, das für 29,80 DM beim Verlag zur Förderung der wissenschaftlichen Weltanschauung - Stefan Eggerdinger Verlag; Tulbeckstr. 4, in 80339 München - bezogen werden kann, ist unbedingt zu empfehlen und gehört in die Bibliothek jedes Kommunisten, der nach den Ursachen des Niedergangs des Sozialismus und des Sieges der zunächst schleichenden, später offenen Konterrevolution forscht.

Ein großer Wurf. Glückwunsch, Genosse Gossweiler! S.R.



DDR-Thematik in London vorgestellt

Straight Left Conference

Die britische kommunistische Regionalzeitung „Straight Left“ (Geradewegs Links) veranstaltete unlängst in der Londoner Universität eine Konferenz zu dem Thema „Linke in der Regierung“. Ich hatte Gelegenheit, dabei zu sein.

Der zahlenmäßig begrenzte Teilnehmerkreis führte u. a. Vertreter verschiedener Gewerkschaften, des britischen Arbeitslosenverbandes und mehrerer Solidaritätsgruppen (so für Cuba, Mocambique, Angola, Südafrika und Irland) zusammen. Highlights der Konferenz waren der einleitende Beitrag des südafrikanischen Freiheitshelden und Mandela-Mitkämpfers Denis Goldberg sowie die Reden des Unterhausabgeordneten Tony Benn (linker Labour-Flügel), des kubanischen Botschafters Rodney Lopez und von Richard Hart, dem Generalstaatsanwalt der einstigen Volksregierung Grenadas unter Maurice Bishop.

Es war den Organisatoren der kleinen, aber gewichtigen Konferenz ein Anliegen, daß sich auch ein deutscher Genosse mit DDR-Erfahrung, also mit Lebenserfahrung unter einer linken Regierung, an der Debatte beteiligen sollte. Mit Interesse wurden daher meine Darlegungen zur revolutionären Umgestaltung der Macht- und Eigentumsverhältnisse im Osten Deutschlands, die mit der demokratischen Bodenreform und dem Volksentscheid über die Enteignung der Kriegs- und Naziverbrecher eingeleitet worden war, aufgenommen. Auch meine Ausführungen zu den auf dieser Grundlage erreichten politischen, sozialen und kulturellen Standards fanden aufmerksame Zuhörer, zumal meine Schilderung mit vielem übereinstimmte, was andere Diskussionsredner über revolutionäre Umgestaltungen in ihren Heimatländern vortrugen. Das von mir dargestellte soziale „Roll back“ der Konterrevolution reihte sich ein in die dargebotenen Analysen als Ausgangspunkt für erfolgreiche Gegenwehr.

Es ist hier nicht möglich, das breite Spektrum der in verschiedenen Arbeitsgruppen erörterten Probleme zu würdigen. Vielleicht bietet sich bei einer unserer nächsten Gruppenversammlungen Gelegenheit, noch einmal gründlicher darauf einzugehen.

Dr. Hartwig Strohschein

Zur Geschichte stehen!

Der russische Kommunist Oleg Schenin im Interview

Der Vorsitzende des Rates der Union Kommunistischer Parteien (UKP-KPdSU) - der Dachorganisation neugegründeter kommunistischer Parteien aller früheren Sowjetrepubliken der UdSSR außer Turkmenien - erklärte gegenüber der UKP-Zeitung „Glasnost“:

„Zur Vergangenheit, zur Geschichte muß man sich objektiv - ohne Idealisierung, aber mehr noch ohne Voreingenommenheit und Schmähung verhalten. Ich bin Bauarbeiter und weiß, daß - wie ideal auch immer du das Gebäude errichtet hast - nach einer bestimmten Zeit Reparaturen und Renovierung erforderlich sind. Mit der Zeit wird alles abgenutzt. Wenn man jedoch die Konstruktion auswechselt und die Ausstattung verschönert, darf man das Fundament nicht berühren und zerstören, sonst stürzt das Gebäude zusammen und begräbt sowohl die Bewohner als auch die Bauleute und Architekten unter sich. Ähnliches ist bei uns geschehen.“

Der Kampf Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre ging doch schließlich nicht um Umgestaltungen noch um irgendwelche Reformen. Freilich, damals erschien vieles unbegreiflich, weil unser Glaube an jene, welche „oben“ saßen, absolut war. Konnten wir uns denn vorstellen, daß der Chef von Partei und Staat und dessen nächste Mitstreiter sich einen unerhörten Verrat an ihrem Land und ihrem Volk ausdachten?

Jetzt ist vollkommen klar, daß die neuerschienenen „Architekten“, die die „Perestroika“ ersannen, die Absicht hatten, den sozialistischen Aufbau zu beenden, den Sozialismus niederzureißen, den Staat zu vernichten und den kapitalistischen Weg der Entwicklung zu beschreiben.“

„Ich glaube an unsere Sowjetmenschen. Niemals, sogar in den schwärzesten Tagen, als unser Land zusammenstürzte, als meine persönliche Welt auf das Maß meiner Gefängniszelle geschrumpft war, hat mich dieser Glaube verlassen. Ich wußte und glaubte, daß sich die Menschen, die 70 Jahre unter der Sowjetmacht lebten, als bei allen Mängeln - objektiven Ursachen und subjektiven Fehlern - den Werktätigen weite Räume offenstanden, früher oder später an ihre Würde erinnern werden.“

Auf die Frage, wie das 20. Jahrhundert in die Geschichte eingehen werde, erwiderte Schenin, es sei stürmisch und widersprüchlich verlaufen. Zu seinen bestimmenden Ereignissen rechne er „die Oktoberrevolution - die erste siegreiche Revolution der Arbeiter und Bauern“, die Gründung der UdSSR - „des ersten multinationalen Staates der Werktätigen im Weltmaßstab“ und „die Schaffung des ursprünglichen Sozialismus, der ungeachtet seiner Unvollkommenheit zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit die jahrhundertalte Sehnsucht nach sozialer Gleichheit und Gerechtigkeit in der Praxis verwirklicht hat.“

(Übersetzung: Eberhard Bock)

UdSSR in Zahlen

Im Ergebnis der sozialistischen Industrialisierung, der Kollektivierung der Landwirtschaft, der Entwicklung von wissenschaftlichem-technischem Fortschritt sowie der Integration der Volkswirtschaften der Sowjetrepubliken wurde die Ökonomie der UdSSR auf beispielhafte Weise umgestaltet. In der Zeit der Sowjetmacht

- vergrößerte sich das Nationaleinkommen des Landes um das 107fache
- wuchs die Industrieproduktion um das 239fache
- konnte die Erzeugung von landwirtschaftlichen Produkten auf das 5,3fache gesteigert werden.


Dem Volumen der Industrieproduktion nach nahm die UdSSR den ersten Platz in Europa und den zweiten Platz in der Welt ein. Auf die Sowjetunion entfiel ein Fünftel der Weltindustrieproduktion (Vorrevolutionäres Rußland: knapp vier Prozent).

Die UdSSR belegte den ersten Platz in der Welt bei der Förderung von Erdöl, Kohle und Eisenerzen, beim Schmelzen von Zinn und Stahl, bei der Kokserzeugung, bei der Herstellung von Zement, beim Bau von Traktoren sowie von Dampf- und Dieselloks.

Heute ist die Sowjetunion zerfallen und Rußland ein ökonomisch fünftklassiges Land.

Das sind die Folgen der Konterrevolution, die - wie bei uns in der DDR - die Volkswirtschaft völlig verwüstet hat.

Antworten von PDS-Bezirken auf das Schreiben der DKP Nordost



PDS
Bezirksverband
Berlin-Marzahn

Alt-Marzahn 64 Tel. (030) 5 41 21 30
12085 Berlin Fax: (030) 5 42 50 06

PDS Marzahn • Alt-Marzahn 64 • 12085 Berlin

An die DKP-Gruppe Berlin-Nordost
c/o Dr. Klaus Steiniger
Teterower Ring 37
12619 Berlin

Dienstag, 10. März 1998


Liebe Freundinnen und Freunde,

vielen Dank für Euer Schreiben vom 27. Januar des Jahres. Ihr könnt davon ausgehen, daß wir im Kampf gegen rechts mit Euch und allen anderen Parteien der Region zusammenarbeiten werden. Ich möchte Euch darüber informieren, daß unser Genosse Wolfgang Brauer einen „Runden Tisch gegen Rechtsextremismus und Gewalt“ für Marzahn angeregt hat, der inzwischen unter der Beteiligung von SPD, Bündnis 90 /Die Grünen, PDS und antifaschistischen Organisationen mehrmals getagt hat und Euch zu einer Mitarbeit einladet.


Bestehende Meinungsunterschiede zwischen DKP und PDS sind logische Konsequenz der Existenz unterschiedlicher Parteien. Die Mitglieder der DKP werden gute Gründe haben, warum sie in der DKP und nicht in der PDS sind und umgekehrt gilt das natürlich auch. Wir freuen uns über Eure positive Einschätzung der PDS und Euren Einsatz dafür, daß die PDS in den nächsten Bundestag mit Fraktionsstärke einzieht. Jede Stimme für die PDS wird da gebraucht, auch Eure.

Wenn Ihr Interesse an weiteren Kontakten habt, stehen wir dem aufgeschlossen gegenüber und sind auch gern zu Treffen bereit.

Mit freundlichen Grüßen



Stefan Liebich, MdA
Bezirksvorsitzender



PDS Bezirksvorstand
Weißensee

Pistoriusstraße 16
13086 Berlin
☎ (0 30) 9 25 31 33
☎ (0 30) 96 20 30 09
e-mail: pds-wsee@ipn-b.de

Bezirksvorstand der PDS Weißensee 16 Pistoriusstraße 16 13086 Berlin

DKP-Gruppe Berlin-Nordost
c/o Dr. Klaus Steiniger
Teterower Ring 37
12619 Berlin

Berlin, 04.03.98

— Ihre Zeichen, Ihre Nachricht vom 27.01.98 — — Unsere Zeichen, unsere Nachricht vom 04.03.98 —

Liebe Genossinnen und Genossen

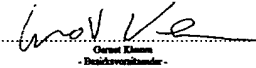
für den Brief vom 27. Januar 1998, mit dem Euer Vorstand direkt mit uns Verbindung aufgenommen hat, danken wir Euch. Der Bezirksvorstand der PDS Weißensee hat daraufhin in seiner Sitzung vom 18. Februar ein Gespräch zwischen Mitgliedern Eures Vorstands und uns über gemeinsames Handeln ange-regt. Wir laden dazu am Mittwoch, den 25. März um 18.00 Uhr in unsere Geschäftsstelle „Treffpunkt Links“, Pistoriusstr. 16 ein.

Wie Ihr sicher verstehen könnt, ist der Einzug einer PDS Fraktion in den Bundestag einer der nächsten großen Bewahrungssituationen für unsere Partei auch in Weißensee. Wir sehen unsere Verantwortung darin, in einem Dialog möglichst breite Bevölkerungsschichten und ganz besonders die sozial Benachteiligten zu erreichen, um sie davon zu überzeugen, daß Alternativen zur neokonservativen Politik der Bundesregierung möglich sind. Wir schlagen Reformen mit antikapitalistischen Ansätzen für eine andere Gesellschaft vor, die durch demokratischen Druck der Öffentlichkeit auf den Weg gebracht werden können. Daß in diesem Sinne ein Politikwechsel in Bonn gefügt, dafür ist die Existenz einer sozialistischen Opposition im Bundestag wahrlich von größtem Gewicht.

Wir wissen, daß dieser Wiedereinzug der PDS in den Bundestag keine Selbstverständlichkeit ist, daß größter Einsatz unsererseits im Ringen um jede Erst- und Zweitstimme nötig ist. Die PDS hat dafür Kandidaten gewonnen, mit denen sie versucht, die Enge aufzubrechen, die ihr durch Totschweigen oder gängige Diffamierung ihrer Politik aufgezwungen werden soll. Wir sehen darin auch ein Grundanliegen, um dem vorrindenden Rechtsextremismus eine Barriere entgegenzusetzen.

Da wir uns mit Euch in der grundsätzlichen Einschätzung der Gesellschaft, in der wir leben und der Notwendigkeit ihrer Veränderung treffen, sind wir natürlich an einem regelmäßigen Gedankenaustausch interessiert. Das betrifft die große Politik, aber auch den Alltag der Menschen, wie er in der Kommune hier in Weißensee deutlich wird.

In diesem Sinne: Mit solidarischen Grüßen



Gernot Klaus
Bezirksvorsitzender

Geschäftszeiten: Mo. - Do. 13:00 - 17:00 Uhr und nach Anmeldung auch außerhalb dieser Zeiten
Kassenzeiten: Di. 13:00 - 16:30 Uhr und Do. 13:00 - 16:00 Uhr
Spendenkonto: 43 84 61 68 00 bei der Berliner Bank, BLZ 100 200 00, Verwendungszweck: 831-408

Gemeinsam gegen rechts!

Am 27. Januar wandte sich der DKP-Gruppenvorstand Nordost an die PDS-Bezirksvorstände seines Territoriums. Im Folgenden dokumentieren wir die Antworten der Genossinnen und Genossen aus Weißensee und Marzahn, für die wir uns herzlich bedanken. (Siehe Faksimili)

Wir veröffentlichen auch nachstehend eine Zuschrift des bekannten Weißenseer PDS-Genossen Gernot Bandur.

Seit mehreren Jahren schon Leser des Berliner DKP-Bezirksorgans „Anstoß“ möchte ich mich bei Euch recht herzlich für die Übersendung Eurer Regionalzeitung „Rotfuchs“ bedanken. In der Herausgabe eines eigenen Blattes der Gruppe Berlin-Nordost sehe ich eine Stärkung Eurer Partei hier vor Ort. Dazu meinen herzlichsten Glückwunsch! Gleich in der ersten Nummer hat bei mir als Weißenseer PDS-Mitglied Euer Brief an die Vorstände der PDS in den

Nordostberliner Stadtbezirken besondere Aufmerksamkeit hervorgerufen. Dabei unterstütze ich voll Euren Gedanken, „daß wir trotz bestehender Meinungsunterschiede und ideologischer Differenzen in einer Reihe von Fragen“ alles in unseren Kräften Stehende tun müssen, um „Beziehungen solidarischer Verbundenheit im gemeinsamen Kampf gegen rechts zu entwickeln“. Insofern stehe ich auch zu dem Beschluß des PDS-Vorstands Berlin-Weißensee, mit Euch in konkreten Erfahrungsaustausch zu treten. Zugleich erhoffe ich mir davon ein gutes Ergebnis und erwarte, daß die Vorstände der PDS der anderen Bezirke ähnlich handeln. Über die Ergebnisse der Beratungen sollte in den betreffenden Parteiblättern berichtet werden, um die Basis in die Diskussion einzuschalten.

Um Euer Unternehmen auch absichern zu helfen, anbei ein Beitrag von 20.-DM Mit solidarischen Grüßen
Gernot Bandur

Vorgestellt: Berlin-Weißensee

Weißensee liegt im Nordosten Berlins und hat eine Fläche von 3015 Hektar. Im Stadtbezirk leben 59 204 Einwohner. 2 213 sind ausländische Mitbürger.



Bürgermeister ist Gert Schilling (SPD). In der BVV gibt es vier Fraktionen: SPD (14); PDS (13); CDU (13); Bündnis 90/Grüne (4). Ein Bezirksverordneter ist fraktionslos.

Mit einem Anteil von 18 Prozent Arbeitslosen liegt Weißensee noch unter dem Berliner Durchschnitt. Dabei spielt das mittlere Alter der Bevölkerung eine Rolle. (Rund 13 000 Weißenseer sind älter als 60 Jahre).

Weißensee liegt mit seinem Sozialindex - auf der Grundlage eines Koeffizienten zusammengefaßte Sozialdaten wie Arbeit, Einkommen, Bildung, Gesundheit - im hinteren Teil des Feldes aller Berliner Stadtbezirke. Genaue Angaben über Sozialhilfeempfänger und registrierte Obdachlose waren nicht zu erlangen.

Quellen: Statistisches Jahrbuch Berlin 1996. Wegweiser zu Berlin-Weißensee, Presseinformation des Arbeitsamtes Berlin-Nord

Wechsel oder Wechselbad?

Abschied von Rosa

Mit ihrer Entscheidung für Gerhard Schröder - ZDF-Spitzenmann Klaus Bresser nannte ihn in der Wahnacht treffend den „Genossen der Bosse“ - hat die SPD-Führung nun auch den letzten Hauch von rosa Makeup weggewischt, das die „Volkspar- tei“ längst anstelle des früher üblichen Rouges zum Kokettieren mit dem Wahlvolk aufgelegt hatte. Lafontaine, vielleicht ein deutscher Lionel Jospin, blieb als altmodischer Krempel im Schrank. Schröder, penetranter Dauerlächler wie sein britisches Idol Tony Blair, kam als „neuestes Modell“ auf die angeblich noch sozialdemokratische Schaufensterstange. Immerhin 21 Prozent der niedersächsischen Wähler hatten den Aufzug allerdings schon am Abstimmungstag durchschaut und ihn bei Umfragen als CDU-nah eingestuft. Schröder ist mehr als das: CDU-gleich.

Während der solides Mittelmaß ausstrahlende Hoffnungsträger des Bonner Ollenhauer-Hauses ölig von „Modernität und sozialer Verantwortung“ schwadronierte, brachte er zugleich die nach Blairschem „New Labour“-Maß geeichte Formel für die „neue SPD“ unter die Leute: „Partei der neuen Mitte“.

In der Aufzählung der Wunsch-Klientel des Mercedes-Aufsichtsratsmitglieds

Schröder blieben Arbeiter unerwähnt. Nur ein Zufall? Oder will man endlich weg von dem Odium, ursprünglich mal eine Arbeiterpartei gewesen zu sein?

Als sicheres Indiz dafür, daß der Vielredner und Nichtssager aus Hannover, dessen Wirtschaftsprogramm trotz mancher populistisch-sozialer Schnörkel in die deutsche Konzernlandschaft paßt wie der Frosch in den Teich, kann das Reagieren der Börse genommen werden. Die Jobber blieben absolut cool. Nach nur kurzem Schwanken erholten sich die Kurse sofort wieder. Und zogen sogar kräftig an. Besonders die der Autoindustrie. Mit anderen Worten: Das deutsche Kapital hat Schröder als die SPD-Variante - muß es denn sein - staatsmonopolistischer Regierungsgewalt akzeptiert, sollten sein derzeit arg lädiertes CDU-Favorit Helmut Kohl oder dessen denkbarer Ersatzmann Wolfgang Schäuble im September auf der Strecke bleiben.

Damit ist eines klar: Mit der Niedersachsen-Wahl sind wir zwar dem jetzt nach amerikanischem Muster anstehenden Wechselbad CDU-SPD, nicht aber einem tatsächlichen Wechsel der Bonner Politik ein Stück nähergekommen. An der Gesellschaft und deren Machtverhältnissen ändert sich ohnehin nichts.

Dennoch muß man einen wichtigen Faktor

in Betracht ziehen: Ein massives Votum gegen die CDU-FDP-Koalition und für deren Ende wäre ein positives Stimmungsbarmeter, selbst dann, wenn viele Wähler die Tatsache nicht durchschauen, daß Schröder und Kohl im Duett singen. Die auf eine Wende gerichteten Hoffnungen von Millionen sind in jedem Falle ein nicht zu unterschätzendes Element politischen Drucks.

Dieser Druck kann noch dadurch verstärkt werden, daß eine antifaschistisch-demokratische Kraft links von der SPD, die überdies durch Bonn ständig mißachtete Interessen der Ostdeutschen akzentuiert vertritt, möglichst in Fraktionsstärke in den Bundestag einzieht. Es handelt sich um die PDS. Ihr steht allerdings ein schwerer Wahlkampf bevor. Sie muß nicht nur gegen alle anderen Parlamentsparteien und deren antikommunistische Verleumdungskampagne antreten, sondern sieht sich auch der ohne Zweifel die SPD begünstigenden Sogwirkung zugunsten einer Partei gegenüber, der viele Wähler allein den vermeintlichen Wechsel zutrauen. Ein Grund mehr, die Kräfte der Linken auch diesmal zu bündeln. Mit der DKP ist in diesem Sinne zu rechnen.

Dr. Klaus Steiniger

Vor Taschendieben wird gewarnt

Liebe Neger!

Als Heinrich Lübke, damals in Bonn als Bundespräsident angestellt, durch geistreichen Scharfsinn auffallend und als der BRD ranghöchster Versprechungskünstler hochgeschätzt, nach Afrika reiste, traf er dort des öfteren nicht nur auf, sondern auch ins Schwarze. So verwechselte er in Madagaskar die Hauptstadt mit dem Namen der First Lady des Inselstaates und nannte diese freundlich „Hochverehrte Frau Tananarive“. Und in Kenia muß es wohl gewesen sein, wo er die ihn auf dem Flughafen begrüßenden Landesbürger in deutscher Direktheit „Liebe Neger“ nannte.

Jetzt hat sich ein anderer Bundespräsident - ebenfalls bei einer Polit-Safari in Afrika - gleicher Direktheit befließigt. Roman Herzog, der allseits geschätzte Vielredner (Ansprachen in bajuwarischer Mundart und zu beliebigen Anlässen sind unter 00 00 00 jederzeit im Schloß Charlottenburg abrufbar), ließ in Namibia die dreisten Hereros geknallt abblitzen. Hatten es doch deren skrupel- und respektlose Häuptlinge tatsächlich gewagt, den obersten Repräsen-

tanten des Nachfolgestaates der 1918 infolge höherer Gewalt ausgeschiedenen einstigen Kolonial-Schutzmacht Deutsch-Südwestafrikas auf ein Thema anzusprechen, das nun wirklich tabu sein sollte. Die nackten Wilden verstiegen sich dazu, den hohen Gast mit dem Verlangen nach Entschädigung für die in den Jahren 1904/1905 erfolgte Ausrottung von neun Zehnteln ihres Volkes durch kaiserlich-deutsche Ordnungshüter zu belästigen. Das mußte der Präsident, der schließlich in Friedens- und Freundschaftsmission gekommen war, natürlich gebührend zurückweisen. Der Herero-Aufstand und dessen Befriedigung könne niemals Gegenstand deutschnamibischer Verhandlungen sein, materielle Kompensation oder gar ein ideeller Canossagang - schließlich heißt eine Bundeswehr-Kaserne in Bad Segeberg nach dem wackeren General von Lettow-Vorbeck - stünden nicht zur Debatte, erteilte der auf einmal wortkarge Roman Herzog den schwarzen Unverschämtingen eine Abfuhr. Die Hereros, die schon damals Streit mit den Deutschen gesucht und dabei

70 000 terroristische Männer, Frauen und Kinder eingebüßt hatten, sollten sich gefälligst im Zaume halten, lautete die Botschaft.

Gewiß, der Bundespräsident nahm die leidige Geschichte nicht leicht. „Wir sind uns natürlich bewußt, daß die Auseinandersetzung zwischen der deutschen Kolonialverwaltung und den Hereros nicht in Ordnung war“, sagte der hohe Herr aus Charlottenburg mild und versöhnlich. Nun aber Schwamm drüber. Tote Karten ruhen. Tote Hereros auch.

Liebe Neger! Was zuviel ist, ist zuviel! Versucht bitte nicht, auch noch eigenhändig in bundesdeutsche Taschen zu greifen. Ihr bekommt ohnehin schon mehr als das, was für euch gut ist. Unsere absolut uneigennütigen Konzerne sind immerhin Namibias Entwicklungshelfer Nr. 1. Und bedenkt bitte: Wir brauchen das bißchen Geld für den Eurofighter und für unsere überhaupt nicht rechtsextremistischen Jungs in Bosnien. Auch die Befriedigung von Kosovo steht vielleicht noch bevor.

E.R.J.

Tapfere Frauen tauschten Erfahrungen aus

Wärme tut gut

Aus Anlaß des Internationalen Frauentages 1998 hatte das Solidaritätskomitee Frauen, die von der Klassenjustiz verurteilt sind, unter Anklage Stehende sowie Frauen von Inhaftierten zu einem Treffen eingeladen.

Was für tapfere, wunderbare Frauen trafen sich da! Die anfänglich bei der einen oder anderen vorhandene Scheu war schnell überwunden. Gesprächsstoff gab es natürlich reichlich, denn jede hat auf ihre Weise für die DDR gearbeitet und auch gekämpft. Aber gerade das ist in diesem Deutschland ja strafwürdig.

Was brachte die Zusammenkunft? Es wurde sichtbar, daß der Kreis, der an dem Los der Frauen und ihrer Familien Anteil nimmt, viel größer ist, als manch einer glauben mag. Jede Teilnehmerin empfand: Es gibt

sie in dieser gesellschaftlich kalten Zeit noch - die menschliche Wärme. Sicher nicht nur bei mir festigte sich das Bewußtsein, daß wir alle noch viel mehr zur Unterstützung der zu Unrecht politisch Verfolgten und Verurteilten tun müssen. Sie brauchen unsere Anteilnahme und Hilfe in jeder Weise, um ihre Kraft zu stärken, diese schmachvolle Zeit in Würde zu überstehen.

Allen tat gut, daß Egon Krenz auch in dieser Runde weilte.

Im Namen aller beteiligten Frauen sage ich den Initiatoren und Veranstaltern des gelungenen Treffens Dank. Der Genossin von uns, die die finanzielle Sicherung gewährleistetete, ebenso ein herzliches Dankeschön.

Lena Andrä

Schandurteil gegen Christa Roehl

(K.A.) Dem Antrag der Staatsanwaltschaft folgend verurteilte das Landgericht in Berlin-Moabit am 12. März 1998 die DDR-Staatsanwältin Christa Roehl (61) wegen angeblicher Rechtsbeugung zu zweieinhalb Jahren Freiheitsentzug.

Zahlreiche Genossen, Freunde der GRH und des Solidaritätskomitees nahmen mit Betroffenheit und Abscheu an der Urteilsverkündung teil und manifestierten auch so ihre solidarische Verbundenheit mit dieser aufrechten und nun durch die Klassenjustiz kriminalisierten Frau.

Vorschlag des Genossen Wolfgang Nicolas: „Polit-Tourismus“ organisieren

Die Ex-Berliner und mecklenburgischen DKP-Genossen Wolfgang und Rosi Nicolas nehmen seit Jahren an Polit-Camps teil, die von der Arbeitsgruppe „Polit-Tourismus“ bei der PDS Cottbus gemeinsam mit der KP der Tschechischen Republik des Kreises Jicin organisiert werden. Sie schlagen nunmehr vor, daß auch Berliner DKP-Gruppen diese Initiative zur Festigung der Verbindungen deutscher und tschechischer Genossen unterstützen sollten. Sie unterbreiten uns einen konkreten Vorschlag und haben für diesen Zweck bereits bis zu 40 Plätzen in einer Riesengebirgsbaude reserviert. Das Polit-Camp könnte vom 21. bis zum 24. Mai 1998 stattfinden. Die ins Auge gefaßte Baude ist die Chata pod Studnicnou in Pec pod Snezkou. Der Tagespreis würde 20 bis 25 DM betragen. Die Anfahrt müßte mit PKW oder Bus erfolgen.

Für das Programm schlagen die Ge-

nossen Nicolas u. a. vor: Gemeinsame Blumenniederlegung auf dem Berg Zali, wo deutsche und tschechische Antifaschisten von den Nazis ermordet wurden; Treffen mit tschechischen Genossen und den Teilnehmern des Jiciner Polit-Camps; Wanderung zur Elbquelle; Sessellift-Fahrt zur Schneekoppe.

Anmeldungen über: Wolfgang Nicolas, Dorfstraße 16b, 18519 Brandshagen



Gerichtstermine

Prozeß gegen DDR-Trainer und Sportärzte

30.03., 03.04., jeweils 9.00 Uhr, Saal 105

14.04., 9.00 Uhr Saal 409

15.04., 20.04., 27.04., 29.04., 11.05., 13.05., 18.05., 25.05., 27.05., 03.06., 08.06., 15.06., 17.06., 22.06., 01.07., jeweils 9.00 Uhr im Saal 105



Klaus-Dieter Baumgarten

JVA Düppel
Straße 518 Nr. 2
14163 Berlin

Heinz Keßler

JVA Hakenfelde
Niederneuendorfer Allee 140-150
13587 Berlin

Karl Leonhardt

JVA Hakenfelde
Niederneuendorfer Allee 140-150
13587 Berlin

Erich Gaida

JVA Moabit
Alt-Moabit 12A,
10559 Berlin

Gerhard Lorenz

JVA Hakenfelde
Niederneuendorfer Allee 140-150
13587 Berlin

Karl Gebauer

z.Zt. Ostfriesenweg 41
26441 Jever

Rainer Rupp

JVA, Lerchenflurweg 37,
66119 Saarbrücken

Klaus Kuron

(an Familie schreiben)
Kurfürstenstraße 21
50259 Pullheim

Ulrich Steinmann

(an Familie schreiben)
Fontainengraben 42
53123 Bonn

Dieter Teichmann

JVA Brandenburg
Anton-Saefkow-Allee 22
14772 Brandenburg

Heinz-Ottomar Thieme

JVA am Sandberg 11
06295 Volkstätt

Geldspenden können überwiesen werden an das Solidaritätskomitee für die Opfer der politischen Verfolgung in Deutschland:
Konto-Nr. 0208342211 bei der CITIBANK
BLZ. 30020900

Zur „Abwicklung“ Willi Bredels

Ferienheim entwendet

Eines Tages gehen wir auf die Suche nach dem von Bredel gestifteten Ferienheim die Strandpromenade von Ahlbeck auf Usedom entlang. Nur durch die Straße und einen Dünenstreifen vom Ostseestrand getrennt, liegen hier die auf West-niveau modernisierten Gründerzeitvillen dicht an dicht. Eine von ihnen trug von 1967 bis zur Wende den Namen „Willi Bredel“.

Im Vertrag zwischen Bredels Witwe Maj und dem FDGB-Ferienstendienst vom

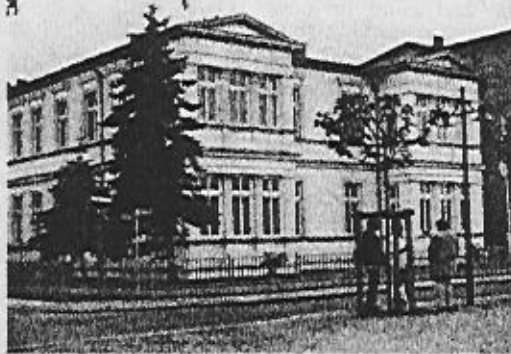
18.11.1966 heißt es: „Genosse Bredel hat bereits zu seinen Lebzeiten bestimmt, daß aus Mitteln, die von ihm zur Verfügung gestellt werden, für verdiente Mitarbeiter des Verlagswesens und des Buchhandels eine würdige Erholungsstätte geschaffen wird“.

Vor der stattlichen 15-Zimmer-Villa werden wir beim Fotografieren von einer Passantin freundlich angesprochen: Ja, dies sei das Bredel-Erholungsheim gewesen, sie könne sich noch gut an die Eröffnungsfeier erinnern. Nun würden hier nur noch Wessis für viel Geld Urlaub machen.

Nach der Wende wurde aus dem Willi-

Bredel-Heim die „Villa Sophie“, die als Hotel „garni“ von einem benachbarten großen Hotel bewirtschaftet wird. Mit der Abwicklung der Objekte des FDGB-Ferienstendienstes ging auch das Bredel-Heim an die Treuhand über und wurde privatisiert.

Offensichtlich ist bei den Vertragsverhandlungen 1966 versäumt worden, nach West-Recht zu verfahren! So ist der Teil von Bredels Vermögen, der aus dem Verkauf seines Anteils am



Das „Bredel-Heim“

Schweriner Petermanken-Verlag stammte und von ihm für das Erholungsheim gestiftet wurde, mit der Wende in anderen Taschen gelandet. Auch die Bibliothek und die Fotos, die sich im Heim befanden, sind mit der Privatisierung verlorengegangen. Vielleicht gelingt es uns wenigstens, dieses Stück DDR-Geschichte besser zu dokumentieren. Hierzu benötigen wir Fotos des Gebäudes von außen und innen, Erinnerungsberichte von Gästen und ähnliches.

Hans Matthaci

(Rundbrief der Hamburger Willi-Bredel-Gesellschaft/Februar 1998)

Andere Linke vorgestellt

Weißenseer Blätter

Seit 1981 gibt es in Berlin ein kleines großes Blatt, das heutzutage für Freunde seriöser Information, geschliffener Polemik, klarer Sprache und offener Parteinahme für die Sache des Sozialismus als Geheimtip gilt. Im kargen linken Spektrum der überwiegend gleichförmig-tristen Medienlandschaft sucht es seinesgleichen. Die „Weißenseer Blätter“ - von dem Theologieprofessor und streitbaren Dialektiker Hanfried Müller herausgegeben - begleiteten einst die DDR solidarisch-kritisch und befinden sich seit der konterrevolutionären Rückwärtswende in einem der vorderen Gräben des ideologischen Kampfes gegen die Zerstörer dieser größten Errungenschaft in der Geschichte der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung und des deutschen Volkes.

Herausgegeben im Auftrag des Weißenseer Arbeitskreises - einer kirchlichen Bruderschaft in Berlin-Brandenburg - , befaßt sich die engagierte und angriffslustige Zeit-

schrift ohne Furcht vor Tabus mit Fragen aus Theologie, Kirche und Gesellschaft. Sie ist für Leser und Autoren gleichermaßen attraktiv. Beiträge von Hanfried Müller und Rosemarie Müller-Streisand, Dieter Frielinghaus, Dieter Kraft, Renate Schönfeld, Horsta Krum, Ulrich Huar, Walter Florath, Kurt Gosswiler und Manfred Sohn - um nur einige der dort zu Wort gekommenen zu erwähnen - haben den unverwechsel- und unverbiegbaren „Blättern“ das Gesicht gegeben. Ihr Credo - dialektische Theologen und marxistische Theoretiker sowie hochkarätige Literaten gleichberechtigt zu Wort kommen zu lassen - erfüllt die Kriterien politischer Kultur und entspricht zugleich den Engelschen Vorgaben für den Streit mit dem Freund.

Die Weißenseer Blätter sind zu beziehen bei Hanfried Müller, Ehrlichstr. 75, 10318 Berlin. Der Bezug ist unentgeltlich. Spenden sind erbeten.
K.S.

Reges Interesse für Nr.1 des „Rotfuchs“

Aus unserer Postmappe

Haben Sie vielen Dank für das Frei-Abonnement Ihrer Zeitung „Rotfuchs“ an unser studentisches Lesecafe. Bitte übermitteln Sie uns auch die Anschrift der DKP-Zeitung in Cottbus.

Mit freundlichen Grüßen

Kay Hammer

Rosenstuben/Studentenrat der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Wir bedanken uns herzlich für die Übersendung Eurer Zeitung, die wir recht gut gelungen fanden. Anbei als kleine Unterstützung 10. DM und ein paar Briefmarken.

Alfred und Anny Wagner, Berlin

Danke für den „Rotfuchs“. Wir haben im Kreisvorstand Eure Zeitung mit Interesse gelesen und finden sie sehr gut. Beiliegend unsere UKW, eine Wandsbecker Kleinzeitung mit Tradition.

Wir haben sie nach der Verhinderung des Versuchs von Gehrcke u. Co., die Hamburger Bezirksorganisation aufzulösen, neu herausgegeben. UKW hat wesentlich dazu beigetragen, den Kreis zu erhalten und Impulse für die Parteilarbeit zu geben. Wir werden Euch also in unsere Versandliste aufnehmen. Erlaubt uns, Eure Solispalte zu übernehmen. So, viel Erfolg mit dem „Rotfuchs“.

Wolfgang Runge, Hamburg

In einem Brief an einen Freund schreibt der Kundschafter des Friedens **Rainer Rupp aus der JVA Saarbrücken:**

In dem in Berlin erscheinenden „Rotfuchs“ Nr. 1/1 vom Februar dieses Jahres habe ich vorgestern den Artikel von den Genossen Lena und Kurt Andrä „Knast bleibt Knast“ gelesen, der sich auf den neuen Knast für den Offenen Vollzug in Hakenfelde bezog. Darin stand, daß die Genossen Keßler, Leonhardt und Lorenz - obwohl für Außenarbeiten berechtigt - meist 24 Stunden am Tag in der Anstalt verbringen müssen, „weil sie draußen keine Arbeit finden“. Mit etwas gutem Willen und Solidarität ließe sich das jedoch ändern.

(Kurt Andrä hat Rainer Rupp direkt beantwortet und ihm die konkrete Situation der genannten politischen Gefangenen - Alter, Gesundheitszustand u.s.w. - dargelegt)

Herzlichen Glückwunsch zum gelungenen Start Eures „Rotfuchs“. Den „Machern“ dieses Blattes ein kräftiges „Weiter so!“ und eine herzliche Aufmunterung zum eingeschlagenen Weg. Ich meine, daß gerade diese kleinen Blätter oft den richtigen Ton zu großen Themen angeben und damit den Größeren moralische Stütze sein dürften. Eure Nr. 1 beweist, daß Inhalt und Form eine Einheit bildend den Leser „tatsächlich erreichen“.

Brigitte Müller, Wansdorf
DKP-Bezirksvorsitzende Brandenburg

Euren „Rotfuchs“ in guter Qualität erhalten! Vielen Dank, wird morgen unsere Lektüre in den Warteräumen der Ärzte sein. Kommt auch gerade passend zu unserer Versammlung der DKP-Gruppe MVP am Sonnabend.

Rosi und Wolfgang Nicolas, Roggow

Dank für den „Rotfuchs“. Auf acht Seiten habt Ihr es vermocht, den kämpferischen Charakter der DKP zu erklären und zu beweisen. Mit Interesse habe ich die Artikel mehrmals gelesen. Das Layout ermüdet nicht. Ich bin klüger geworden. Ich wünsche Euch weite Verbreitung dieses klugen, optimistischen Blattes.

Margarete Neumann, Dresden

Ich bedanke mich herzlich für die erste Nummer des „Rotfuchs“. Mir hat namentlich der von Klaus Steiniger eingebrachte Antrag zur Sozialismusdebatte gefallen. Er hebt mit Recht den unverzichtbaren Beitrag der DDR und die daraus resultierenden Erfahrungen für die künftige Sozialismusgestaltung hervor. Kein Kommunist kommt heute um das Bekenntnis herum: „Die DDR - die größte Errungenschaft in der Geschichte der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung - war das beste und höchste, was der Sozialismus in Deutschland bisher hervorgebracht hat.“ Ausgehend von dieser Einschätzung kommt den aus der DDR stammenden Mitgliedern und Sympathisanten der DKP, auch wenn sie vorerst als eine bescheidene Minderheit beginnen, eine große Rolle und Verantwortung bei der Vermittlung der Erfahrungen und Lehren der ersten praktischen Sozialismusgestaltung zu.

Gerhard Feldbauer, Rickenbach
(Schwarzwald)

Den „Rotfuchs“ finde ich ausgezeichnet, ich muß ihn unbedingt weiter bekommen. Für die restlichen Nummern dieses Jahres

anbei 20.-DM. Sollten sie nicht ausreichen, werde ich „nachbessern“.

Eberhard Bock, Berlin

Herzlichen Dank für den „Rotfuchs“ Nr. 1. Der Redaktion viel Erfolg in der Arbeit und der Zeitung viele Leser. Gefreut habe ich mich auch, bei Euch zu lesen, daß Uli Bierhahn in Cottbus am Ball ist.

Hans Fricke, Poppendorf (H.F. ist der Autor des zur Lektüre empfohlenen Grenztruppen-Buches „Davor - Dabei - Danach“ aus dem GNN-Verlag)

Herzlichen Dank für die Zusendung des neuen Blattes „Rotfuchs“. Es wäre Klasse, wenn Ihr auch weiterhin an mich denkt. Auf jeden Fall ist der „Rotfuchs“ eine weitere Bereicherung in der linken öffentlichen Meinungsäußerung. In diesem Sinne viel Erfolg!

Jens Wunderlich, Stecklenberg/Harz

Viele solidarische Grüße aus Gersdorf. Ich möchte mich herzlich für die Zusendung der Zeitung „Rotfuchs“ bedanken. Ich würde mich freuen, dieses Blatt auch in Zukunft zu erhalten. Ich habe mich bereits seit längerer Zeit für enge Kontakte der PDS und der DKP eingesetzt und werde das auch in Zukunft tun. Als „Gegenleistung“ lege ich unsere Kreiszeitung „Links konkret“ bei.

Andreas Krämer, Gersdorf,
PDS-KV Chemnitzer Land

Den Initiatoren des „Rotfuchs“ möchte ich als Sympathisant der DKP meine Anerkennung ausdrücken. Die erste Ausgabe des Blattes setzt einen weiteren roten Farbtupfer in die offiziell sonst rabenschwarze Medienlandschaft und besticht nicht nur durch Standpunkte schlechthin, sie hat vor allem Stil. So empfand ich beim Lesen auch die bildhafte Sprache als besonders angenehm. Die Leser sind Euer Leitmotiv.

Mit ihnen den Dialog zu pflegen, für die dazusein, sie aufzuklären, sie zu unterhalten, sie auf - wie anzuregen, von ihnen inspiriert zu werden, sie zu bilden und zu erziehen, sie zu solidarisieren und ihnen das Gefühl des Trostes zu geben und Mut zu machen - das, so denke ich, sollte die Strategie jeder Zeitung sein, die ihre Leser vervielfachen muß und kann. „Links“, wo das Herz schlägt“. Dafür opfere ich gern ein kleines Startgeld von 50.-DM.

E. Rasmus, Berlin

Kürzlich erfuhr ich, daß im Nordosten Berlins das Erscheinen eines Rotfuchses erwartet wird, und nun habe ich ihn mit eigenen Augen gesichtet. Ich muß sagen: Ein sehr gelungenes Exemplar!

Liebe Genossen der Redaktion, laßt Euch zu diesem jüngsten Kind der Berliner kommunistischen Presse gratulieren! Die Beiträge haben mir allesamt gut gefallen; sie waren aktuell, kurz, orientierend und gut geschrieben. Vor allem aber haben mir Eure Themenschwerpunkte gefallen: Alarm gegen die Kriegssüchtigen in Washington und anderswo; entgegen dem „Zeitgeist“ Festhalten an der Wahrheit, daß die DDR - nehmt alles nur in allem - die bislang wertvollste Errungenschaft der deutschen Arbeiterbewegung war; dringender Ruf zur Einheit der Linken, insbesondere der Sozialisten; anregendes konstruktives Eingreifen in die Sozialismus-Debatte in der DKP, und eine ganze Seite gewidmet der Solidarität mit den von der Rachejustiz der zeitweiligen Sieger Verfolgten. Der „Rotfuchs“ ist zudem - und das ist er seinem Namen schuldig - eine Zeitung mit Pfiff: der Beitrag zum 150. Jahrestag der 48er Revolution, „Berliner Verwirrspiel“, gibt ein köstliches Beispiel und Vorbild dafür, daß und wie man für unsere gute Sache auch mit listigem Witz fechten kann.

Ich wünsche dem „Rotfuchs“ viel Erfolg auf seinem Wege und eine wachsende, ihre Zeitung mit vielen Zuschriften aktiv mitgestaltende Lesergemeinde.

Kurt Gossweiler, Berlin

Umgekommen?!

Deutschlandradio Berlin, vormals RIAS, am Mittwoch, den 11. März: General Pinochet sei jetzt Senator auf Lebenszeit. Das schütze ihn vor Strafverfolgung wegen der während seiner Amtszeit begangenen Verbrechen. „Bei seinem Militärputsch war seinerzeit Chiles Präsident Salvador Allende umgekommen.“ Soweit der Sender. Umgekommen!

Auf dem Schulweg Kevin zu Stefan:

„Haste det heut früh jehört? Det mit dem Pinochet? Und wer war dieser Alljände? Det hab ick nich mitjekricht.“

„Weeß ick nich. Vielleicht der Architekt, wir ham doch in Köpenick 'n Alljände-Viertel.“

„Und wie issa umjekomm?“

„Vielleicht wara besoffen und is bei Rot über die Straße und 'n Auto hat ihm umjefahm!“ Die widerlichen Journalisten, die heute durch unverhohlene Lügen, Halbwahrheiten, Verschweigen der Wahrheit, irreführende Wortwahl die Menschen verdummen und gegen ihre Interessen manipulieren, haben es wieder mal geschafft.

Umgekommen! Nicht in den Tod getrieben oder ermordet!

Kann sein, ich bin zu streng mit dieser Journaille. Schließlich müssen ihre Akteure ja ihr Geld verdienen. Und dazu brauchen sie als Werkzeug eben die Schere im Kopf, den vorausseilenden Gehorsam.

Walter Florath

Am Rande bemerkt

Der bündnisgrüne Rechtsanwalt Christian Ströbele beklagt sich im ND über Inge Viett und deren positives Verhältnis zur DDR. „Inge Viett ist Kommunistin aus der BRD. Nach acht Jahren in der DDR schreibt sie aber von ‚unserer Regierung‘, wenn sie die in der DDR meint.“ Hätte sie – als Werk-tätige in der DDR – die Bundesregierung als „ihre“ Regierung bezeichnen sollen? Ströbele liest und staunt und zitiert: „Die Jahre hier in der Republik waren meine besten Jahre.“ Das kann so einer nicht verstehen, und es ärgert ihn zutiefst, wie positiv I. Viett die DDR „immer noch“ sieht. „Da verrutschen die Wertmaßstäbe.“ (!) Es ist bedauerlich, daß der in Jahrzehnten bei vielen, auch oppositionellen Westdeutschen und Westberlinern verinnerlichte Antikommunismus und Anti-DDR-ismus es ihnen offensichtlich bis heute unmöglich macht, die Errungenschaft DDR unbefangen wahrzunehmen. Wer als „Linker“ nur mit bürgerlichen Maßstäben mißt, der kann weder bei der Beurteilung der Vergangenheit noch beim Ringen um eine menschlichere Zukunft zu brauchbaren Ergebnissen kommen. Inge Viett jedenfalls hat bei einer Diskussion in unserer Gruppe Anfang März gespürt, daß wir ihre aus persönlicher Erfahrung gewonnene und von verständnisvoller Solidarität geprägte Einstellung mehr schätzen als die überhebliche Distanz so mancher „Besserwisser“.

Sehr gefreut habe ich mich über das Heft 1/1998 der „Marxistischen Blätter“ – Schwerpunktthema „150 Jahre Kommunistisches Manifest“. Gleich zu Beginn blieb ich bei einem Aufsatz von Armin Stolper „Die wiedergefundene Brecht-Mappe“ hängen. Seit über zwanzig Jahren begleitet mich diese im Henschel-Verlag erschiene Plakatmappe. Beteiligt an der Herstellung (ich arbeitete damals als Korrektor im Druckhaus Norden in Westberlin – vielfältige Druckaufträge aus den sozialistischen Ländern, aus der DDR u.a. von Edition Leipzig und dem Henschel-Verlag, waren neben der Herausgabe der „Wahrheit“, der Tageszeitung der SEW, und anderer Parteimaterialien zu erledigen), habe ich mir aus der großformatigen Mappe damals zwei Plakate ausgesucht: das Werbeplakat „Willkommen beim Berliner Ensemble“ mit der Picasso-Graphik und das Brecht-Gedicht „Der Zweifler“ mit dem chinesischen

Rollbild, das Brecht selbst in alle seine Wohnungen mitnahm. Das ND schrieb in seiner Rezension: „Brecht wollte die Welt verstehen und ihre Veränderung betreiben helfen.“

Am 6. März veröffentlichte das ND eine Anzeige des Dietz-Verlags, die es wert ist, wörtlich zitiert und genau gelesen zu werden:

„Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital. Lohn, Preis und Profit. 126 S., br. 12,80 DM. Aufgrund der steigenden Nachfrage beginnt der Verlag unter der Rubrik ‚Klassiker‘ die Herausgabe der in seinem Besitz befindlichen Texte der Klassiker sozialen Denkens des 19. und 20. Jhdts. im Taschenbuchformat – zu Taschenbuchpreisen.“

Zunächst wird es natürlich jeden engagierten Rotfuchs-Leser freuen, daß die Nachfrage nach so aktuellen Texten der „Klassiker sozialen Denkens“ (Lieber Verlagstextdichter: Ist das nicht ein bißchen sehr vage? Und was ist mit dem sozialen Handeln? Oder gar sozialistischem Denken und Handeln – von Kommunistischem ganz zu schweigen...) steigt. Belehrt von der rauhen kapitalistischen Wirklichkeit, sucht mancher nach fundierten Erklärungen für Dinge und Zusammenhänge, für die es bis heute keine besseren Erklärungen gibt als z.B. die in der annoncierten Broschüre. Sehr verwundert hat mich allerdings die Behauptung, der Verlag beginne daher jetzt mit der Herausgabe dieser Texte. (Übrigens von wegen Taschenbuchpreis: So eine Broschüre kostete in der DDR 0,40 bis 0,60 Pfg. – und nicht 12,80 DM.) Gab es da nicht einen Verlag gleichen Namens, der in Berlin seit Jahrzehnten existierte und die Werke u.a. des genannten Autors (darunter selbstverständlich auch die genannten Titel) in Millionen-Auflagen publiziert hat? Das war allerdings vor der Rück-Wende – in der DDR – und soll heute möglichst gründlich vergessen werden. Diese politisch gewünschte Amnesie versucht man mit allen öffentlich-rechtlichen und privaten Medien zu befördern – nun also auch in einer Anzeige zum Erscheinen einer an sich sehr begrüßenswerten Broschüre.

Wolfgang Metzger

Ein Schuß Tschapajew

Tschapajew war ein echter Revolutionär. Eine der heroischen Gestalten des proletarischen Befreiungskampfes. Ein Mann mit urwüchsigem Klasseninstinkt. Einer der herausragenden Kommandeure der Leninschen Roten Armee. Der Held des Bürgerkrieges. Sein Weg war noch nicht von der Theorie erhellt, aber er schlug sich für sie, ohne es immer zu wissen. Er machte auch ernste strategische und taktische Fehler. Bisweilen unterschätzte er den Gegner oder ging sogar in dessen Falle. Ein solcher Irrtum kostete ihn das Leben.

Max Hoelz war ein großer deutscher Revolutionär und ein Klassenkämpfer, der tapfer für die Sache des Proletariats einstand. Die Bourgeoisie haßte ihn aus tiefster Seele. In revolutionären Zeiten war er durchs Vogtland gezogen und hatte in Auerbach die Villen der Fabrikanten angesteckt. Dafür ging Hoelz, für dessen Freilassung die KPD landesweite Kampagnen organisierte, jahrelang ins Zuchthaus. Niemals ganz frei von Anarchismus, wurde er Kommunist, machte es sich aber selbst und der Partei oft schwer. Für die Armen blieb er ein Vorbild. Die Sowjetunion ernannte ihn zum Ehren-Rotarmisten.

Inge Viett, die unlängst auf Einladung der DKP-Gruppe Berlin-Nordost vor etwa 70 Zuhörern aus ihrer Autobiografie „Nie war ich furchtlos“ las und sich dann dem Gespräch stellte, ist weder Tschapajew noch Max Hoelz. Ihre Erkenntnisse und Maximen entsprechen den eigenen Erfahrungen, ihr intellektuelles Profil ist in Kämpfen und Konflikten ganz anderer Art und in einer anderen Zeit geschliffen worden, ihre politischen Bindungen waren nicht vergleichbar. Und dennoch stecken in dieser klugen, kühnen und unerschrockenen Frau, die wir bewundern, ohne ihren Standpunkt immer zu teilen, ein Stückchen Tschapajew und ein Stückchen Hoelz. Vielleicht fehlt es so manchem von uns.

Den Abend mit Inge Viett, die am nächsten Tag bei Renate Schönfeld in der „Marzähler Runde“ Diskussionspartnerin war, prägten Wärme, Kameradschaft unterschiedlicher Linker und menschliche Solidarität. Die gerade auch in der Niederlage und daraus gewachsener Einsicht gereifte Revolutionärin, die Kämpferin, die parteipolitisch unabhängige Kommunistin steht zu sich selbst und ihrem Leben. Acht in der DDR verbrachte Jahre empfindet sie als größtes Glück und tiefstes Erlebnis. Den Schmähern, den Wendehälsen, den zu Kreuze Gekrochenen und auch jenen Linken im Westen, die in ihrem elitären Hochmut die kostbare Errungenschaft DDR geringschätzen oder gar verleugnen, erteilt sie eine deutliche Absage.

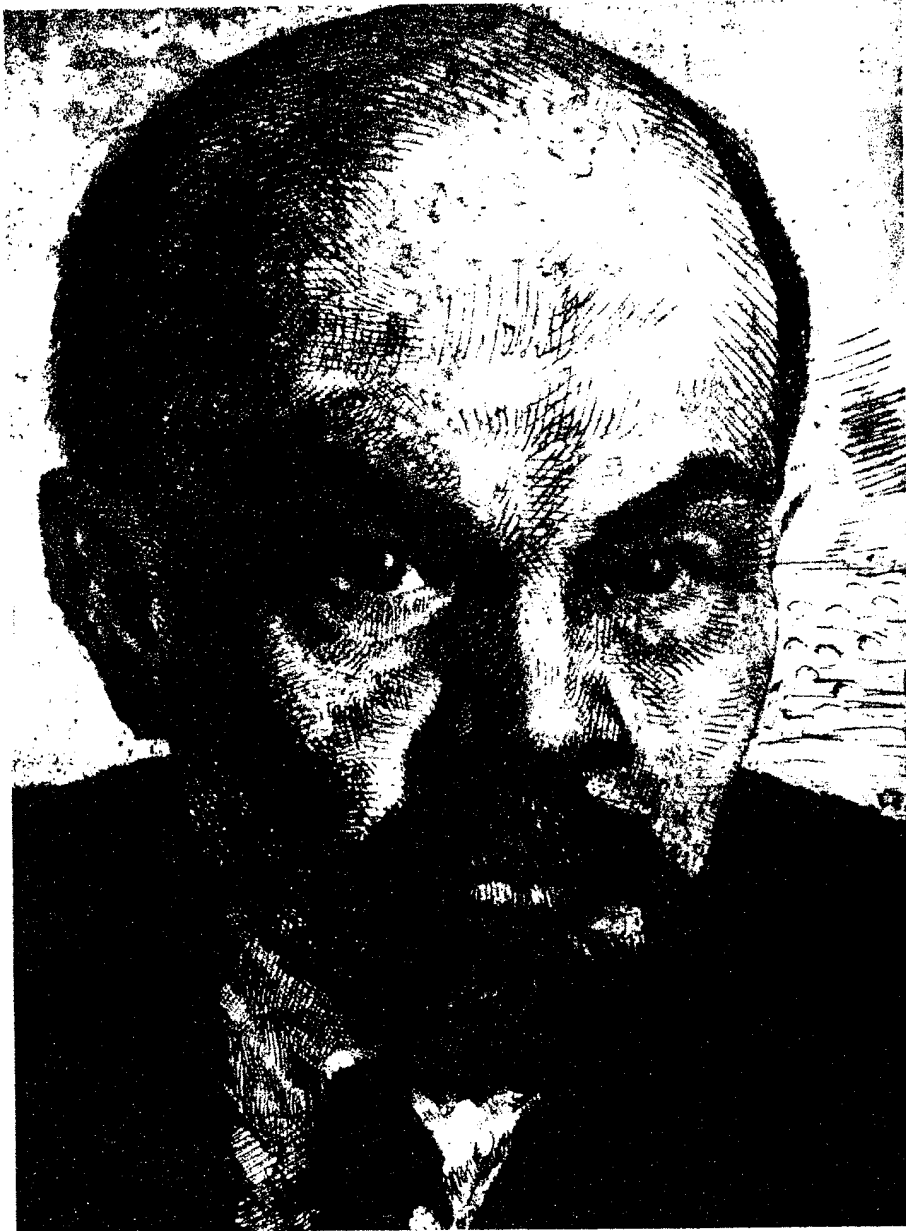
Wie es nicht anders sein kann - manches blieb offen oder strittig an diesem Abend, an dem der Frau aus Magdeburg für ihre Würde und ihren Mut auch von denen Respekt gezollt wurde, die gegenüber Manchem Gesagten ihre Vorbehalte anmeldeten. Inge Viett hat in Berlin neue Freunde und viel Sympathie gewonnen.

K. St.

Post von Inge

Ich war sehr bewegt von der intensiven Atmosphäre und der Herzlichkeit in der Veranstaltung. Ich bitte Euch, nochmals alle Genossinnen und Genossen zu grüßen und ihnen meine Achtung auszusprechen.

Inge, 18.3.1998



„Der denkende Lenin“. Radierung von Alfred Frank, der als kommunistischer Widerstandskämpfer 1945 hingerichtet wurde.

Wortmeldung W. I. Lenins zur Sozialismus-Debatte der DKP

Alle Nationen werden zum Sozialismus gelangen, das ist unausbleiblich, aber keine auf genau die gleiche Art und Weise, jede wird zu dieser oder jener Form der Demokratie, zu dieser oder jener Abart der Diktatur des Proletariats, zu diesem oder jenem Tempo der sozialistischen Umgestaltung der verschiedenen Seiten des gesellschaftlichen Lebens etwas Eigenes beitragen.

(Über eine Karikatur auf den Marxismus)

+++

Wir behaupten nicht, daß Marx oder die Marxisten den Weg zum Sozialismus in all seinen Einzelheiten kennen. Das wäre Unsinn. Wir kennen die Richtung dieses Weges, wir wissen, welche Klassenkräfte auf diesem Wege führend sind, doch konkret, praktisch wird das nur die Erfahrung der Millionen zeigen, sobald sie die Sache in Angriff nehmen.

(Aus dem Tagebuch eines Publizisten)

+++

Der Sozialismus ist kein fertiges System, mit dem man die Menschheit beglückt.

(Ein Gespräch)

+++

Denn der Sozialismus ist nichts anderes als der nächste Schritt vorwärts, über das staatskapitalistische Monopol hinaus. Oder mit anderen Worten: Der Sozialismus ist nichts anderes als staatskapitalistisches Monopol, das zum Nutzen des ganzen Volkes angewandt wird und dadurch aufgehört hat, kapitalistisches Monopol zu sein.

(Die drohende Katastrophe)

Noch einmal zu Brechts Hundertstem

Und was immer ich auch noch lerne,
Das bleibt das Einmaleins:
Nichts habe ich jemals gemeinsam
Mit der Sache des Klassenfeinds.

(Lied vom Klassenfeind)

Wenn ihr gefragt werdet, ob ihr Kommunisten seid, so ist es besser, wenn ihr zum Beweis eure Bilder als eure Parteibücher vorzeigen könnt.

(Kommunistische Maler)

BERTOLT BRECHT



Zitiert

Aus „Kormoran“

von Hermann Kant:

Wir dürfen in feiner Gesellschaft nicht reden über

- die freiheitlich-demokratische Grundstücksordnung,
- Zahnweh als Finanzerscheinung,
- die Anwalts- und Pastorenmacht,
- den kürzesten Weg zwischen zwei Standpunkten - Wende heißen,
- Gaucks glorreiches Sieben,
- 218 - Gott verhüte,
- die Staatsnähe der Schriebtäter ...

(Exzerpiert von Kurt Franke)

DER **RotFUCHS** AB JETZT AUCH IM INTERNET!

Für alle Internet-Surfer! Beiträge aus dem **RotFuchs** können unter der Webseite

<http://ourworld.compuserve.com/hon/pages/dkpln/blnno.htm> abgerufen werden. Die Redaktion

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!

MIT GANZ LEICHTER
VERSPÄTUNG GRATULIEREN WIR
UNSERER HELGA ZUM GERADE
ERST BEGANGENEN GEBURTSTAG

Gruppenvorstand

SELBSTKRITIK

Wir sind kritisiert worden. Durch Genossinnen und Genossen anderer Parteigruppen sowie durch Freunde, denen wir die Nr. 1 des „Rotfuchs“ nicht zugänglich gemacht hatten. Man warf uns sogar vor, wir vertrieben eine Art „Geheimblatt“. Das ist natürlich nicht der Fall. Wir sind eine ganz normale kommunistische Gruppenzeitung. Die UZ hat uns in ihrer Ausgabe vom 17. März dankenswerterweise auch offiziell im Kreis der DKP-Blätter willkommen geheißen.

Die Nachfrage war indessen größer als unsere erste Auflage. Das zeugt von erfreulichem Interesse. Wir entschuldigen uns bei allen, die unberücksichtigt blieben und deshalb verärgert oder enttäuscht waren. Zugleich versichern wir, daß jeder, der künftig den „Rotfuchs“ beziehen will, ihn bei Kurt Andra, Am Steinberg 122 B, 13086 Berlin, bestellen kann. Unsere Postbezieher bitten wir generell um kleine Briefmarkenspenden, unsere Direktkunden um eine regelmäßige kleine Unterstützung in bar. Wem es sozial schlecht geht, der ist von dieser Bitte natürlich ausgenommen.

Redaktion **RotFuchs**

IMPRESSUM

Herausgeber: DKP Berlin-Nordost

ViSdP.: Dr. Klaus Steiniger
Teterower Ring 37
12619 Berlin
Tel. (030) 56 13 404

Layout: K. Uwe Langer

Die in namentlich gezeichneten Beiträgen zum Ausdruck gebrachten Auffassungen und Wertungen müssen nicht immer mit denen der Redaktion übereinstimmen.

TERMINE & VERANSTALTUNGEN

Wir laden alle Genossinnen und Genossen der Gruppe Nordost mit Angehörigen sowie Freunde und Sympathisanten der DKP aus unserem Umfeld zu einem zwanglosen kleinen **MAIFEST**

am *Dienstag, dem 28. April 1998, um 18 Uhr* in das frühere ND-Gebäude am *Franz-Mehring-Platz 1, Raum 306*, sehr herzlich ein.

Bringt alle etwas zum Essen und zum Trinken mit, damit niemand hungert oder durstet. Selbstgemachte Leckerbissen sind natürlich die Renner. Wir wollen ohne Tagesordnung oder offizielles Feierstunden-Programm Musik hören und miteinander reden, guter Laune sein und noch enger zusammenschließen. Und am Vorabend des 1. Mai Kraft sowie Mut für neue Kämpfe sammeln.

Parteibüro der DKP Berlin:

Franz-Mehring Platz 1, Raum 306
10243 Berlin, Telefon 29 78 31 32

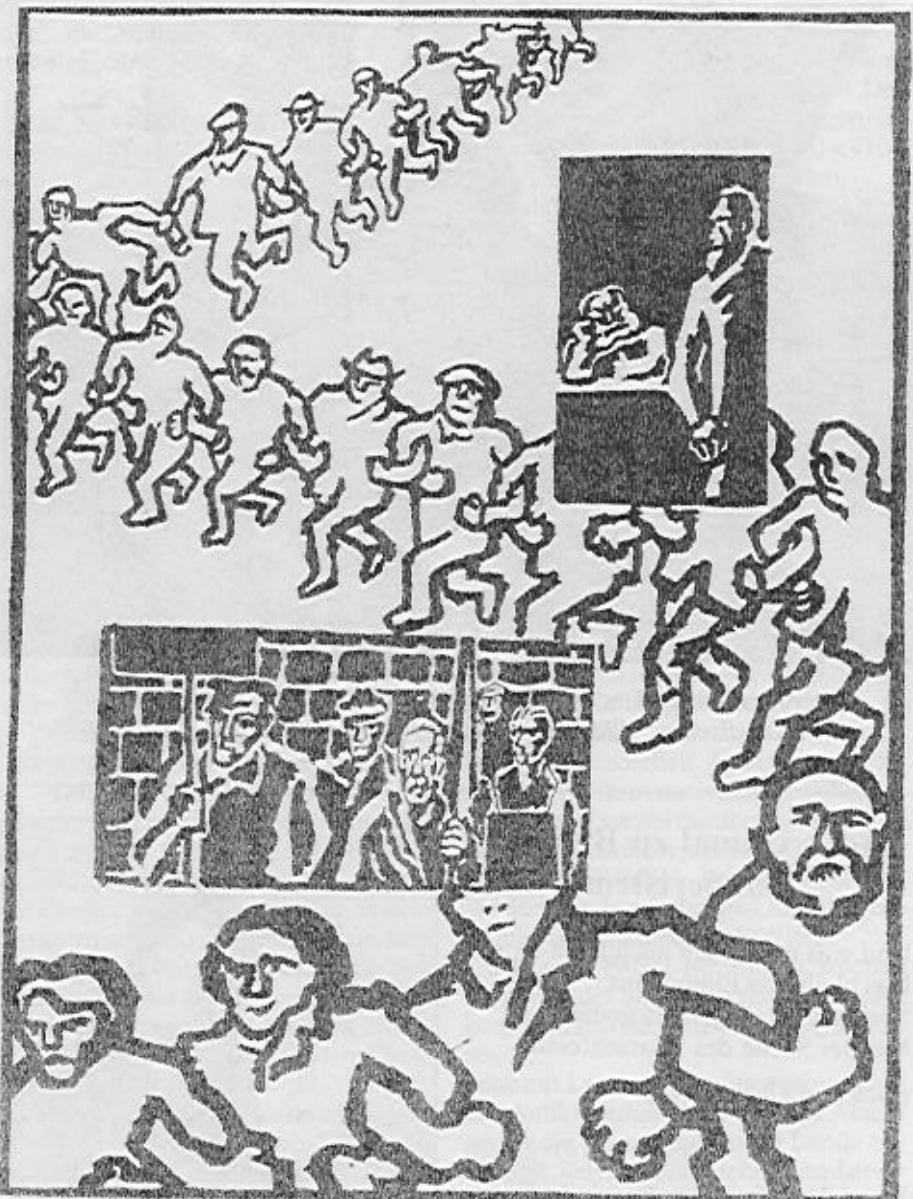
Büro-Öffnungszeiten :

Montag - Donnerstag: 17.00 bis 19.00 Uhr

Freitag: 11.00 bis 13 Uhr

Linkstreff der DKP

Liebe Genossinnen und Genossen, liebe Freunde! Seit dem 13. März besteht die Möglichkeit, sich jeden Freitag von 16-23 Uhr im LINKSTREFF der DKP (Versammlungsraum) zu treffen.



Die Kommunisten sind also praktisch der entscheidendste, immer weiter treibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.

KOMMUNISTISCHES MANIFEST